Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 16

Artikel: Eine Lügnerin
Autor: Fischer, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670693

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Lügnerin.

Von Heinrich Fischer.

Vor einer Stunde sah ich sie, und täglich ist sie mir nun nah, die Kleine mit dem schmalen und ernsten Gesichtlein, dem feinen, runden Hälschen, den wohlgeformten Armen und den zierlichen, aber dennoch kräftigen Beinen, die in einer schwierigen Figur des Tanzes dahingleiten, als wäre es ein Nichts, als würde die ganze innige Zartheit dieser schlanken Mädchengestalt in Melodien wandeln.

Oft wird die Kleine gescholten und bestraft. Stöckig und bösartig sei sie, eine Lügnerin und frech dazu. Freilich, der Widerspruch ist da. Er kündet sich an in ihrem gesamten Wesen, das den Gesetzen der Gewöhnlichkeit sich schroff entgegenstellt. Wer aber den Schlüssel zu ihrer vielleicht etwas schwer zu ergründenden Mädchenseele finden könnte, wer weiß, vielleicht daß sich ihm in einer vertrauten Stunde von den keusch behüteten Geheimnissen dieses knospenden Weibtums der Schleier hebt und sich ihm Züge offenbaren eines Heiligsten und Tiefsten.

*

Und nun frag ich dich, hast du die Kleine schon einmal gesehen, wie sie ihr Tigerchen, die prächtige Katze pflegt. Nie vergißt sie, sein Becken blank zu scheuern und ihm für einen Imbiß zu sorgen, wenn der Teller leer und nirgends mehr Reste vorhanden sind. Die Katze springt ihr auf den hingehaltenen Arm und auf die Schultern und schnurrt und schmeichelt ihr, wie nur ein Kätzchen schnurren und schmeicheln kann. In Tagen schmerzender Krankheit ist sie ihm die getreue Trösterin, die selten von des Kindes Lager weicht. Sie folgt ihm auf den leisesten Ruf, und wo immer die Kleine sich aufhält, da ist der Tiger nicht weit. Als die Katze jüngst, dem Trieb ihrer Raubtiernatur gehorchend, sich einen Vogel fing, hat die Kleine ihr die Beute entrissen und ihr eine scharfe Predigt gehalten. Den verwundeten Vogel aber hat sie in ihre barmherzige Obhut genommen und ihm, als seine kleine Seele ob der Wildheit der Katze des Singens für immer vergaß, ein Grab gegraben und ein Kreuzlein darauf gepflanzt. Nie aber siehst du des Vögleins Ruhestätte anders als mit Blumen geschmückt.

Ach ja! die Blumen!

Markus Ginsig: Junger Mann mit Handorgel.

Immer muß in der Stube ein Feldblumenstrauß Helligkeit und würzigen Duft verbreiten. Eifrig sät und zieht die Kleine sich Flox, Lilien, Malven und Stiefmütterchen im eigenen Beet. Nicht nur das, den ganzen Gartenflor betreut sie, indem sie Tag für Tag ihre Lieblinge aus der Gießkanne mit perlender Frische betaut. Hat sie aber aus Versehen ein Pflänzchen übergangen, gleich eilt sie mit dem flink gefüllten Gefäß das bekieste Weglein zurück. „Ja, ja! du sollst auch deinen Teil haben. Es wäre nicht recht, wenn du leer ausgehen müßtest!" bemitleidet sie das Blümchen. Die Kleine kann es nicht leiden, das Messen mit zweierlei Maß. Ihr gilt das bescheidene Kamillenblümlein nicht weniger als die festliche Rose.

So oft das Kind aber den Friedhof betritt, erzürnt es sich beim Anblick eines verwahrlosten Grabhügels über die Lieblosigkeit der Hinterbliebenen und spendet aus seinem eigenen Vorrat Blumen auf die Gruft des Vergessenen.

Und wie bei den Blumen so hält sie es mit ihrer Barmherzigkeit und Gerechtigkeitsliebe auch bei Mensch und Tier. Sie kann sehr heftig werden und aufbrausen, die Kleine, wenn der Lehrer einen Mitschüler nach ihrem Empfinden zu Unrecht an den Ohren zupft oder ihm eine Strafaufgabe diktiert, die nach ihrem Urteil einem andern gehörte. Furchtlos stellte sie sich gestern dem Knecht entgegen, der unter dem Stalltor einem schlotternden Kälbchen mit dem Schlauch den vollen Wasserstrahl auf die Stirne lenkte. Empört ob der unmenschlichen Tat schimpfte die Kleine auf ihn ein: „Schämt ihr euch nicht, das arme Tierlein so zu quälen! Noch ein einziges Mal, und ich verzeige euch beim Tierschutzverein!"

Oft, sehr oft wird die Kleine mit Donner und Blitz empfangen, wenn sie sich unterwegs bei einem Kinderwagen — es lag doch ein so herziges Büblein darin — versäumt oder mit den aufmerksamen Augen einem Vöglein das Nest bauen hilft und entzückt seinem Gesange lauscht: Zizizizizi tiwitt! de Mai isch do! und darüber die Schule oder das Mittagessen oder die Kommissionen oder alle diese Dinge miteinander vergißt.

Mit den Blumen aber lebt sie als ein Schwesterchen. Etwa versucht sie ihre duftige Lieblichkeit mit dem Farbstift einzufangen, wenn ihr eine Blume durch ihr königliches Prangen oder durch ein ungewöhnlich Zartes beinahe den Atem benimmt. Ja, eine hingehauchte Feinheit vermag es ihr besonders anzutun, weil diese Empfindsamen doppelt der Liebe bedürfen. Bei diesen Versuchen, die Natur nachzubilden, entsteht zumeist ein feiner Linienschwung, daraus die Eigenart einer Blume mit erstaunlicher Sicherheit sich hebt, der heimliche Rhythmus ihres Wesens dir lebendig entgegenschwingt. In solchen Augenblicken beseelten Schaffens und Schauens ist die Kleine ganz Hingabe und um sie Andacht und Weihe.

Ihre Aufgaben. Das Rechnen liebt sie nicht so sehr und mehr noch das Teilen als das Multiplizieren. Gilt es aber ein Erlebtes und gar ein Tiergeschichtlein zu erzählen, da gestaltet sie es mit Feder und Stift zu frischer Anschaulichkeit. Aber sie hat schwer mit ihren Leistungen den Kritikus in ihrem Köpfchen zu befriedigen, weil nicht immer das Können dem Wollen die Waage hält. Sie greift beim Musizieren eine falsche Note, haut im Takt daneben, ihr empfindliches Ohr ist durch diese Mängel und den stockenden Fluß der Melodie beleidigt. Hei! wie schlägt sie da zornig auf die Tasten und brummt über ihre Ungeschicklichkeit.

Sie ist widerspenstig, klagt man. Ja, in bestimmten Fällen gewiß. Aber eine Lügnerin, wie man sie gescholten hat? Ich weiß nicht. Wer so aus einem angestammten Gerechtigkeitsgefühl für Mensch und Tier sich einsetzt, wer um das lebendige Erfassen der durch Farbe und Rhythmus sich der Sinnenwelt vermittelnden Erscheinungen mit solcher Hingabe sich müht und scharf hinsieht, wo Licht und Schatten fällt, er kann sich niemals bewußt einer häßlichen Lüge bedienen.

Führe weiter deinen Kampf, du seltsame Kleine, für Menschenrecht und Menschlichkeit, schütze die Tiere und zeichne deine zarten Schwestern, die Blumen! Sie werden einst lebendige Zeugen sein deiner Wahrheit.

Im Frühling.

Dunkle Tannen. Überm Hügel
Zweier Silberwölklein Flügel,
Leicht, o leicht beschwingt!
Daß es durch den Hauch von Bläue
Sanft wie Sehnsucht, tief wie Treue
Fern herüber klingt.

Und ins zarte Licht geschwungen
Stehn zwei Birklein, eng verschlungen,
Nah dem Hügelrand.
Aus den hingegebnen Zweigen
Schwebt's wie Harfenspiel und Reigen
Heimlich übers Land.

Heinrich Fischer.